

Sa 17.02.24, 20 Uhr
Philharmonie

BRAY ›A Dark Doorway‹
BERLIOZ ›Scène d'amour‹
aus ›Roméo et Juliette‹
WAGNER Zweiter Aufzug
aus ›Tristan und Isolde‹

Charlotte Bray



DSO

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Sa 17.02.24, 20 Uhr

Philharmonie

Robin Ticciati Dirigent

Michael Weinius Tenor (Tristan)

Dorothea Röschmann Sopran (Isolde)

Franz-Josef Selig Bass (Marke)

Karen Cargill Mezzosopran (Brangäne)

Jan Remmers Tenor (Melot, Kurvenal)

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Mit freundlicher Unterstützung

DSO
Förderkreis

rbb **KULTUR**

Liveübertragung ab 20.03 Uhr: UKW 92,4 / Kabel 95,35 / DAB+ / online / App.

Deutschlandfunk

Übertragung am 21. April ab 21.05 Uhr: UKW 97,7 / DAB+ / online / App.

Anschließend zum Nachhören im DSO PLAYER → dso-player.de

CHARLOTTE BRAY *1982

›A Dark Doorway‹ (2023)

Uraufführung – Auftragswerk des DSO

HECTOR BERLIOZ 1803–1869

›Roméo et Juliette‹

Symphonie dramatique op. 17 (1839)

III. ›Scène d'amour‹

PAUSE

RICHARD WAGNER 1813–1883

›Tristan und Isolde. Handlung in drei Aufzügen (1857–59)

Zweiter Aufzug (konzertante Aufführung)

In der königlichen Burg Markes in Cornwall

Erste Szene Isolde, Brangäne: Hörst Du sie noch?

Zweite Szene Tristan, Isolde: Isolde! Geliebte! ... Tristan!

Geliebter! – Getäuscht von ihm, der dich getäuscht – O sink hernieder, Nacht der Liebe – Brangäne: Einsam wachend in der Nacht – Isolde, Tristan: Lausch, Geliebter – Doch unsre Liebe, heißt sie nicht Tristan und Isolde? – So starben wir, um ungetrennt

Dritte Szene Kurwenal, Tristan, Melot: Rette dich, Tristan! –

Marke, Tristan: Tatest du's wirklich? – Tristan, Isolde, Melot: O König, das kann ich dir nicht sagen

Dauer der Werke: Bray ca. 7 min / Berlioz ca. 18 min / Wagner ca. 75 min

Introduktion

Introduction

»Wagner stößt einen Seufzer der Erleichterung aus, als er Berlioz begegnet: Endlich hat er einen Mann gefunden, der unglücklicher ist als er«, soll Romain Rolland über die beiden Giganten des 19. Jahrhunderts geschrieben haben. Fast vierzig Jahre lang bis zu Berlioz' Tod 1869 waren sie miteinander bekannt, wenn auch nie befreundet. »Glaub mir – ich liebe Berlioz«, schrieb Wagner 1852 an Franz Liszt, der beide immer wieder zusammenbrachte. »Mag er sich auch mißtrauisch und eigensinnig von mir entfernt halten: er kennt mich nicht, – aber ich kenne ihn.« Während Wagner auf seine Weise Berlioz' Genie und seine Dankbarkeit ihm gegenüber anerkannte, verweigerte Berlioz seinerseits Wagner die Anerkennung, nach der dieser sich sehnte. Er mochte seine Musik einfach nicht, was er als Musikkritiker mitunter zum Ausdruck brachte. Schon rein äußerlich waren sie grundverschieden: da der französische Dandy mit wallendem Haar, der auf Hector, den Namen eines trojanischen Heerführers hörte. Ein eleganter Mann aus der Mitte der Pariser Oberschicht. Und da der bedürftige sächselnde Musiker aus der Provinz. Beide freilich beschäftigen die Welt bis heute mit ihren pompösen, unfassbaren Werken. Klein konnten sie nicht.

Obwohl Wagner berühmter wurde als Berlioz, neigte er dazu, ihn als Rivalen zu betrachten. In seiner Autobiografie »Mein Leben« bezieht sich Wagner häufig auf Berlioz, während dieser sich in seinen »Mémoires« auffällig zurückhält. Nur zweimal werden sie miteinander speisen. Doch Berlioz sprach kein Deutsch und unternahm nie den Versuch, die Sprache zu lernen, während Wagner ein wenig Französisch konnte.

Auf Berlioz' Frage, welche der beiden Mächte den Menschen eher erheben könne, die Liebe oder die Musik, fand

der Musiker in ihm die Antwort: »Die Liebe kann keine Vorstellung von der Musik geben; wohl aber kann die Musik eine Vorstellung von der Liebe geben.« Und: »Warum die eine von der anderen trennen? Sie sind die beiden Flügel der Seele.« Das hätte auch Wagner für sich bejaht. Und unsere Komponistin des Abends, Charlotte Bray.



Berlioz dirigiert die Klangmassen, Karikatur von Anton Elfinger für die Wiener Theaterzeitung, 1846

“Upon meeting Berlioz, Wagner breathes a sigh of relief: Finally, he has found a man who is unhappier than him,” Romain Rolland is said to have written about the two giants of the 19th century. For almost forty years – until Berlioz’s death in 1869 – they were acquainted, although never friends.

“Believe me – I love Berlioz,” Wagner wrote to Franz Liszt in 1852, who repeatedly brought the two together. “Though he stays away from me suspiciously and stubbornly: He doesn’t know me – but I know him.” While Wagner, in his own way, acknowledged Berlioz’s genius and his gratitude to him, Berlioz in turn denied Wagner the recognition he longed for. He simply did not like his music, an opinion he expressed as a music critic from time to time. Outwardly alone, they were fundamentally different: Here the French dandy with flowing hair, who went by the name of Hector, a Trojan commander. An elegant man straight from the midst of the Parisian upper class. And there the poor musician from the provinces who speaks with a Saxon dialect. Of course, with their pompous,

incomprehensible works, the world's attention continues to be on both of them to this day. Small was not in their repertoire.

Although Wagner became more famous than Berlioz, he tended to view him as a rival. In his autobiography



Ludwig und Malvine Schnorr von Carolsfeld als Tristan und Isolde in der Münchner Uraufführung, Fotografie von Joseph Albert, 1865

'My Life', Wagner refers to Berlioz often, while the latter is conspicuously reserved in his memoirs. They will only dine together twice. Yet Berlioz spoke no German and never attempted to learn the language, while Wagner knew a little French. When Berlioz asked which of the two powers could elevate people better, love or music, the musician in him found the answer: "Love cannot give an idea of music; but music can surely give an idea of love." And: "Why separate one from the other?

They are the two wings of the soul." Wagner would have agreed. As would our female composer of the evening, Charlotte Bray.

**KULTUR.
GEHÖRT.
GEFUNKT.**
**DEINE OHREN WERDEN
AUGEN MACHEN.**

rbb / KULTUR



Konzerte, Reportagen,
Gespräche und Kritiken

Alltag hat Pause

Klassik im Deutschlandfunk

Im Radio über DAB+ und UKW
und in der Dlf Audiothek App

Synopsis »Tristan und Isolde«

1. Aufzug (Schiff auf der Überfahrt nach Cornwall): Der Ritter Tristan reist nach Irland, um die irische Königstochter Isolde für seinen Onkel König Marke von Cornwall als Gattin zu gewinnen. Auf der Rückfahrt zieht Isolde Tristan, den sie einst gesund gepflegt und der ihr Dank und Treue geschworen hatte, zur Rechenschaft. Tristan und Isolde trinken aus einem Becher, im Glauben, es sei ein Todestrank – doch Brangäne, Isoldes Vertraute, hat das Gift mit einem Liebestrank vertauscht. Aus Isoldes Hass auf Tristan wird nun rasende Liebe.

2. Aufzug (Markes Burg in Cornwall): Trotz ihrer Heirat mit König Marke trifft sich Isolde heimlich des Nachts mit Tristan im Garten der Burg. Beide geben sich ihren Gefühlen hin, doch zeigen sich immer überzeugter, dass nur »des Todes Nacht« sie auf ewig vereinen könnte. Bei Tagesanbruch werden sie von Marke und seinem Gefolgsmann Melot in flagranti überrascht. Der König ist bestürzt über die Untreue seines geliebten Neffen und Freundes Tristan. Dieser fasst den Entschluss, Isolde um ihrer beider Geheimnis willen in das »Wunderreich der Nacht«, in den Tod, vorauszugehen. Isolde versichert, ihm

folgen zu wollen, wohin er auch gehe. Mit einem letzten Kuss für Isolde provoziert Tristan Melot derart, dass dieser das Schwert zieht. Tristan verteidigt sich aber nicht und sinkt, von Melot schwer verwundet, in Kurwenals Arme.

3. Aufzug (Tristans Burg in der Bretagne): Tristans treuer Freund Kurwenal bringt den Sterbenden nach Kareol, zur Burg seiner Väter. Im Fieberwahn fantasiert Tristan vom Schiff, das Isolde zu ihm bringen werde, die Einzige, die seine Wunde schließen kann. König Marke erfährt, dass ein Zauberspruch an der Untreue seiner Frau schuld ist und reist herbei, um den Liebenden zu vergeben. Doch es ist zu spät: Tristan erliegt seinen Verletzungen, Isolde sinkt entseelt und »wie verklärt« auf Tristans Leiche (»Liebestod«).

Auf Liebe



›Romeo und Julia‹, Gemälde von Eugène Delacroix, 1845

und Tod

Love and loss: Charlotte Brays ›A Dark Doorway

Kunst kommt nicht von Können, sondern vom Müssen, sagte einst Arnold Schönberg. Im Falle von Charlotte Bray (*1982), die in High Wycombe nahe London in einer musikliebenden Mediziner:innenfamilie aufwuchs, war es tatsächlich so – ohne dass es ihr bewusst war. Ein reiner Zufall brachte sie zum Komponieren. Während ihres Cellostudiums am Birmingham Conservatoire sollte sie im zweiten Ausbildungsjahr ein eigenes Werk vortragen. Überrascht stellte sie fest, wie leicht ihr das Schreiben von der Hand ging. »Mit Anfang Zwanzig wusste ich plötzlich, das ist mein Weg.« Sie wechselte das Fach. Ihr Kompositionsprofessor Joe Cutler in Birmingham, bei dem sie das Studium mit Auszeichnung abschloss, machte sie mit zeitgenössischer Musik bekannt. Es folgte ein Master ebenfalls mit Auszeichnung am Royal College of Music in London bei

Mark-Anthony Turnage. Weitere Mentoren wurden unter anderem Oliver Knussen und Magnus Lindberg.

Besetzung

2 Flöten (2. verdoppelt durch Piccolo),
2 Oboen (2. verdoppelt durch Englischhorn),
2 Klarinetten in B, 2 Fagotte (2. verdoppelt durch Kontrafagott), 4 Hörner in F, 3 Trompeten in B, Tenorposaune, Bassposaune, Tuba, Schlagwerk (Becken, Basstrommel, Holzblock, Vibraphon), Harfe, Streicher

Fast »wie ein normaler Job« empfindet die Mutter eines fünfjährigen Jungen heute ihre Arbeit. »Vor dem Kind wachte ich manchmal nachts auf, skizzierte den einen oder anderen Einfall. Jetzt aber arbeite ich von halb neun bis 16 Uhr, wenn mein Sohn in der Kita ist.«

Dann greift sie zu Stift und Papier und probiert am Klavier Klangfarben und Melodien aus. Erst wenn sich die Musik in ihrem Kopf verankert hat, überträgt sie sie auf den Computer. Etwa 80 Werke hat sie geschaffen, in fast jeder Musikgattung. Inspirationsquelle sind ihr oft gesellschaftlich-politische Themen. Die Installation von Caroline Burraway mit 13 handgefertigten Kinderkleidern aus Rettungswesten von Geflüchteten inspirierte sie zu ihrem Streichquartett ›Ungrievable Lives‹ (2021/22), Brays Liederzyklus ›Crossing Faultlines‹ (2021) rückt das Leben von Arbeiterinnen in den Fokus. Die Orchesterminiatur ›Where Icebergs Dance Away‹ (2021) widmet sich dem menschlichen Einfluss auf die Natur. ›Landmark‹ (2022) für Orchesterbläser, Schlagzeug und Bässe versteht sich als Hommage an Brays Wahlheimat Berlin, in der sie seit zehn Jahren lebt. »Diese gewaltige, furchteinflößende und spaltende Mauer ist gefallen«, beschreibt sie ihr Werk. »Als Beitrag zu diesem Anlass, so klein er auch sein mag, wollte ich diese Gefühle in ›Landmark‹ widerspiegeln.«

›A Dark Doorway‹ steht im Zusammenhang mit ihrer Oper ›American Mother‹, die 2025 in Hagen uraufgeführt wird. Sie erzählt die Geschichte

von Diane Foley, der Mutter des amerikanischen Journalisten James Foley, der 2014 in Nordsyrien vom »IS« entführt und öffentlich enthauptet wurde. Im Gerichtsgebäude in Virginia trifft Diane auf den Mörder ihres Sohnes, dem dort der Prozess gemacht wird.

Fixe Liebe: Hector Berlioz' »Roméo et Juliette«

Das Odéon-Theater in Paris im September 1827. Eine englische Theatergruppe spielt »Hamlet«. Im Publikum ein unscheinbarer 23-jähriger Student. Sein Vater will, dass er Arzt wird, doch schon an den Tischen der Pariser Pathologie wird Hector Berlioz schlecht. Ihn lockt die schillernde Welt der Opéra. »Wie ein gewaltiger Blitzschlag« trifft ihn die Wucht des Shakespeare'schen Dramas, obwohl er kaum Englisch spricht. Nach der Aufführung schwört er sich, sich »nie wieder der Flamme Shakespeares auszusetzen«, und sitzt drei Tage später doch wieder oben im Rang bei »Romeo and Juliet«. »Welch ein Sujet! Wie ist alles darin für die Musik vorgezeichnet!«, wird er später schreiben, fasziniert von den »duftenden Nächten Italiens« und »jener Liebe, die so rasch wie ein Gedanke entsteht, die wie Lava brennt, die gebieterisch, unwiderstehlich, gewaltig und rein und schön wie eines Engels Lächeln ist«. Um den Verstand aber bringt ihn die Erscheinung der irischen Schauspielerin Harriet Smithson in der Rolle der Julia: »Ach! ich bin verloren!«, schreibt er.

Er himmelt Harriet an, stalkt sie regelrecht, sie wird zu seiner fixen Idee, in die er sich hineinsteigert und die er sich in seiner überspannten, ja bizarren Fantasie in allen Farben ausmalt. Im Fieberwahn komponiert er ein emotional aufgeputschtes Werk, seine »Symphonie fantastique«, und gibt ihr den Untertitel: »Episode de la vie d'un artiste«. 1830 wird sie aufgeführt. Plötzlich ist der Name Berlioz in aller Munde, und endlich erhört ihn Smithson. In der Britischen Botschaft in Paris geben sie sich 1833 das Ja-Wort in Anwesenheit von Berlioz' Freund und Trauzeuge Franz Liszt. 1838, fünf Jahre später: Die Leidenschaft ist abgekühlt und Berlioz steckt in finanziellen Schwierigkeiten, trotz seiner brillanten Essays und Kritiken im »Journal des Débates« und seinen Erzählungen vom Format eines Heine und E.T.A. Hoffmann. Am Konservatorium hat er es nur zum Bibliothekar gebracht. Immerhin darf er dort seine Werke

Besetzung

Piccoloflöte, 2 Flöten (2. auch Piccolo), 2 Oboen (2. auch Englischhorn), 2 Klarinetten, 4 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 2 Kornette, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagwerk (Triangeln, Große Trommel, Becken, Antike Zimbeln, Kleine Trommeln), 4 Harfen, Streicher

Uraufführung

am 24. November 1839 im Saal des Conservatoire de Paris unter der Leitung des Komponisten; Vokalsolist:innen waren Emily Widemann (Alt), Alexis Dupont (Tenor) und Louis Alizard (Bass)

aufführen, darunter 1838 seine Symphonie »Harold en Italie«. Überwältigt, so wurde es in einem Kupferstich verewigt, trat Niccolò Paganini auf das Podium, kniete vor Berlioz nieder, küsste seine Hand und überreichte ihm ein kleines Stück Papier. Am nächsten Tag glaubte tout Paris zu wissen, dass das Stück Papier eine Anweisung von 20.000 Franc gewesen sei. Ob dem so war? Schließlich galt Paganini als notorischer Geizhals. Berlioz stürzt sich jedenfalls in eine »neue und gewaltige Komposition voller Kraft, Phantasie und Leidenschaft«, wie es in seinen Memoiren heißt. Shakespeares »Romeo and Juliet« ist ihm noch im Ohr. Nun verfolgt er die Idee, daraus eine »Dramatische Symphonie« zu machen mit Chören, Gesangssoli und einem Chor-Rezitativ. Das Libretto skizziert er gleich selbst und lässt es von Émile Deschamps in Verse setzen. Auf eine durchgängige Handlung wird verzichtet, sodass man nicht weiß: Handelt es sich um eine Oper, eine Halboper? Oder um eine Montage inspirierender Sequenzen aus dem Drama?

»Zu welcher Gattung dieses Werk gehört, unterliegt sicherlich keinem Zweifel. Obwohl oft Singstimmen verwendet werden, ist es weder eine Konzertoper noch eine Kantate, sondern eine Symphonie mit Chor.«

Hector Berlioz, 1839

Fest steht: Das Werk ist dreiteilig angelegt. Den Schwerpunkt des zweiten Teils bildet der langsame Satz Adagio, deren wortlose Liebesszene – »Scène d'amour« – Berlioz für seine gelungenste Musik hielt. Am herrlichsten wird die Musik dort, wo sich ein fast überirdischer Gesang der beiden Seelen zum sternenklaren Himmel aufwärts schwingt: Romeos und Julias Liebesschwur. »Die Erhabenheit dieser Liebe«, erklärte der Komponist, habe ihn zwingend »zur Instrumentalsprache« greifen lassen, »die reicher, mannigfaltiger, weniger gebunden und durch ihre Unbestimmtheit unvergleichlich mächtiger ist«.

Beim Publikum hat das »ästhetische Monstrum« (Eduard Hanslick) es bis heute nicht leicht.

Directeur en chef
F. POLO

ABONNEMENTS
PARIS
En 6 mois 6 fr.
En 12 mois 12 fr.
Tranche mensuelle 1 fr.

Directeur
F. POLO

ABONNEMENTS
Départements
En 6 mois 6 fr.
En 12 mois 12 fr.
Tranche mensuelle 1 fr.

Rue de Valenciennes, 14.

L'ECLIPSE

JOURNAL HEBDOMADAIRE

RICHARD WAGNER, par GILL.



Karikatur auf Richard Wagner, handkolorierter Kupferstich von André Gill, Titel der Zeitschrift »L'Eclipse« vom 18. April 1869

Liebesvarianten: Richard Wagners »Tristan und Isolde«

Begeistert aber ist Richard Wagner, als er Berlioz' »Roméo« im Dezember 1839 in Paris hört. Wie ein Schuljunge kommt sich der 26-Jährige vor, »ganz Ohr für die Dinge, von denen ich bisher gar keinen Begriff hatte«. 1861, also 18 Jahre später, wird er dem französischen Kollegen das erste Exemplar seines Musikdramas »Tristan und Isolde« schicken mit der Widmung: »Dem großen und lieben Autor von »Roméo et Juliette« vom dankbaren Autor von »Tristan und Isolde.«

Das Jahr 1857. Nach wie vor wird Wagner von Gläubigern und wegen seiner Beteiligung am Dresdner Mai-Aufstand steckbrieflich gesucht. Und er ist bankrott. Da bietet ihm der Seidenhändler Otto Wesendonck das Gartenhaus seiner Zürcher Villa als Asyl an. Dankbarkeit, Taktgefühl oder treue Verbundenheit sind Wagners hervorstechende Eigenschaften allerdings nicht. Der (verheiratete) Komponist hat ein Auge auf Mathilde

Wesendonck, die Frau seines Mäzens geworfen. In schwülstigen Briefchen stilliert er Mathilde nun zu seiner Muse und sie beide zum todessehnsüchtigen Liebespaar Tristan und Isolde aus Gottfried von Straßburgs mittelhochdeutschem Versroman »Tristan«, welchen er gerade zu einer Oper verarbeitet. Tristan, das ist natürlich er selbst, Isolde seine schöne Nachbarin und König Marke der betrogene Otto Wesendonck, der im realen Leben seiner Arbeit nachgeht, um den luxuriösen Zeitvertreib seiner Ehefrau zu finanzieren und die Defizite zu decken,

Orchesterbesetzung

(nach der Erstaussgabe durch Felix Mottl)
3 Flöten, 2 Oboen, 1 Englischhorn, 2 Klarinetten, 1 Bassklarinette, 3 Fagotte, 4 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, 1 Basstuba, Pauken, Triangel, Becken, Harfe, Streicher; Bühnenmusik: 6 Hörner

Uraufführung

der gesamten Oper am 10. Juni 1865 am Nationaltheater München mit dem Ehepaar Ludwig und Malvina Schnorr von Carolsfeld in den Titelpartien unter der Leitung Hans von Bülow

die sein Nachbar durch schlecht besuchte Konzerte macht. Im Sommer 1858 eskaliert die Situation. Wagners Ehefrau Minna fängt einen Brief an Mathilde ab und stellt den untreuen Gatten zur Rede. Wagner muss

»Das Opus metaphysicum aller Künste [...]. Jeder Nerv in mir zuckt, und es ist lange her, dass ich ein so anhaltendes Gefühl der Ekstase verspürte.«

Friedrich Nietzsche, 1868



»Ich halte den zweiten Akt für eine der sublimsten Schöpfungen des Geistes, die jemals geschaffen wurde. Dieser zweite Akt ist wunderbar, wunderbar, unsagbar wunderbar.«

Giuseppe Verdi

Zürich verlassen. In Existenznöte gerät er nicht, denn Mathilde versorgt ihn mit Delikatessen, Samt für seine Morgenröcke und kostbare Brokat-Draperien für sein neues Domizil in Venedig, einen alten Palazzo am Canal Grande. An Mathilde schreibt er: »Seit gestern beschäftige ich mich wieder mit dem ›Tristan‹. Ich bin immer noch im zweiten Akte. Aber was wird das für Musik! [...] So etwas habe ich denn doch noch nicht gemacht.« Doch auch in Venedig, das unter österreichischer Herrschaft steht, rät man ihm zur Abreise. Er kehrt zurück in die Schweiz, mietet sich in Luzern im Hotel Schweizerhof am Vierwaldstädter See ein. Hier vollendet er am 6. August 1859 die Partitur von ›Tristan und Isolde‹.

Aus Straßburgs 20.000 Verse umfassendem Versroman, den Wagner 1844 für seine Privatbibliothek erwarb, hatte er »alles von außen her Entstellende, Pragmatische, Historische, Staatliche und Dogmatische, Religiöse« gestrichen und sich auf das innere Geschehen, auf das »rein Menschliche, Gefühlsnotwendige« konzentriert. Übrig blieb eine dürre »Handlung« mit drei Schauplätzen und wenig Bühnenpersonal. Dafür viereinhalb Stunden Musik.

Nach dem zweiten Takt des Vorspiels wird tatsächlich klar: In Wagners Seelendrama ist alles Rausch. Verantwortlich dafür der berühmte »Tristan-Akkord« – vier Töne, die nach Auf- und Erlösung streben. In Musik umgesetzte Sehnsucht und Ekstase. »Ein Unruhestifter in jeder Hinsicht«, so Arnold Schönberg. Für manche stieß Wagner hier das Tor zur Atonalität auf. Doch war es nicht Franz Liszt, der 1846, knapp fünfzehn Jahre vor Wagner, den »Tristan-Akkord« in seinem Lied ›Ich möchte hingehen‹ prägte?

Tatsächlich spielt ›Tristan und Isolde‹ alle Varianten der Liebe aus: vom Liebestrieb, der Not, der Qual bis hin zum Liebestod. Viermal soll Wagner

dafür Schopenhauers ›Die Welt als Wille und Vorstellung‹ »durchstudiert« haben – auch wenn des Philosophen Weltverneinung und Entsagungslehre im offensichtlichen Widerspruch zu Wagners Hang zu Luxus und Verschwendung stehen. In »O sink hernieder, Nacht der Liebe ... löse von der Welt mich los!« aber wünscht sich sein Liebespaar Tristan und Isolde nichts sehnlicher als die Aufnahme in das »Wunderreich der Nacht«, den gemeinsamen Liebestod als höchste Vollendung ihrer Liebe. Und dass nie mehr Tag werde. Denn der steht für die äußerliche Welt der (Selbst-)Täuschung, das Streben nach Reichtum, Ruhm und Ehre. »So weihstest Du Dich dem Tode, um mir Leben zu geben«, hatte Wagner allen Ernstes an Mathilde 1859 nach Vollendung der Partitur geschrieben. Und: »Ich empfing Dein Leben, um mit Dir zu leiden, mit Dir zu sterben.«

»Das ist doch das Widerwärtigste, was ich in meinem Leben gesehen und gehört habe [...]. Den ganzen Abend solch verrücktes Liebesspiel sehen und hören zu müssen, bei dem jedes Anstandsgefühl verletzt wird.«

Clara Schumann, 1875

Brahms behauptete, er bekäme beim Blick auf die Partitur schlechte Laune. Schlechte Laune bekam auch das Orchester an der Wiener Hofoper und setzte nach 77 Proben das Werk 1863 wegen Unspielbarkeit ab. Gute Laune aber hatte König Ludwig II. 1865 finanzierte er die Uraufführung in München, deren Umstände Stoff für weitere Opern gab. Denn der Tristan-Darsteller verstarb nur wenige Wochen später und Cosima, die Gattin des Dirigenten Hans von Bülow, begann ein Verhältnis mit dem Komponisten.

von Teresa Pieschacón Raphael

Charlotte Bray

1982 geboren in Oxford
2010 Royal Philharmonic Society Composition Prize
2011 erste Composer-in-Residence beim Oxford Lieder-Festival
2014 Lili-Boulanger-Preis
2015 Kammeroper ›Entangle-ment‹ über Ruth Ellis, der letzten Frau, die in Großbritannien gehängt wurde
2021 ›Where Icebergs Dance Away‹, Auftragswerk des WDR Sinfonieorchesters
2022 Premiere von ›The Flight of Bitter Water‹ mit dem Radio-Symphonieorchester Wien unter Marin Alsop
2023 Composer-in-Residence beim Spannungen-Festival
2023–26 Composer-in-Residence beim Orchestre de Chambre de Genève

Lebhaft, expressiv ist Charlotte Brays Musik und voller lyrischer Intensität. Ihre Inspirationsquellen sind die Poesie, die bildende Kunst und Natur, ebenso die menschlichen Begegnungen oder politische Ereignisse. Neben Bühnenwerken und zahlreichen Orchesterwerken macht auch das Schreiben für kleine Ensembles, darunter Liedzyklen, Kammermusik bis hin zu Klaviermusik für Kinder einen wichtigen Teil in ihrem Œuvre aus. Inzwischen arbeitet sie mit Klangkörpern wie dem London Symphony, dem London Philharmonic Orchestra und der Birmingham Contemporary Music Group mit Dirigent:innen wie Marin Alsop, Mark Elder, Oliver Knussen, Karina Canellakis und Daniel Harding. Ihre Werke wurden unter anderem bei den BBC Proms und bei den Festivals von Aldeburgh, Tangle-

wood, Aix-en-Provence und Verbier aufgeführt. Zu den jüngsten Uraufführungen in Deutschland gehören ›Landmark‹ (2022) für Orchesterbläser, Schlagzeug und Bässe, uraufgeführt von den Dresdner Sinfonikern unter der Leitung von Jonathan Stockhammer, ›The Earth Cried Out to the Sky (2022), das beim Kissinger Sommer zu erleben war und ›Ungrievable Lives‹ für Streichquartett, dessen Uraufführung 2022 durch das Castalian String Quartet in der Elbphilharmonie stattfand.

Œuvre kurzgefasst

Über 80 Werke, darunter 5 Opern bzw. Bühnenwerke, Werke für Chor, Liedzyklen, Werke für großes Orchester und Kammerorchester, Kammermusik: Streichquartette, Trios, Duos u. a.

»In kräftigen Farben eine unverwechselbare Welt von großer Schönheit und über-raschender emotionaler Ernsthaftigkeit.«

The Telegraph

»Ein scharfes Ohr und eine lebhafte Vorstellungskraft [...]. Der Einfallsreichtum und die strukturelle Kontrolle der Musik sind unverkennbar.«

The Sunday Times



Hörfempfehlungen: Charlotte Bray Chamber and Solo Works (RTF Classical, 2018), ›Tecchlers Cello‹ (King's College Cambridge, 2017), ›Oberon Celebrates Shakespeare‹ (Avi-music und SWR, 2016) und ›Upheld by Stillness‹ (Harmonia Mundi, 2016)

Gespräch mit



Charlotte Bray

Die britische Komponistin Charlotte Bray hat im Auftrag des DSO ein neues Werk verfasst, das am heutigen Abend seine Uraufführung erfährt – es handelt von Liebe und Verlust: Die Liebe einer Mutter für den Sohn, den sie verloren hat. Er wurde ihr viel zu früh weggenommen, ermordet vom »IS«. Sie trifft die Entscheidung, sich seinem Mörder zu stellen, vor allem, weil sie ihn wissen lassen will, wer ihr Sohn war. In »American Mother« erzählt Colum McCann die Geschichte von Diane Foley und schreibt über den Mörder ihres Sohnes: »Es kommt ihr vor, als wäre er eine dunkle Tür: Irgendwo dort, vor ihr, wartet ihr Sohn.«

Die Klangwelt ist ruhig und dennoch intensiv, unisono tremolieren die Streicher im Ensemble. Die Mutter sehnt sich nach ihrem Sohn. Holz- und Blechbläser treten allmählich hinzu und leuchten durch die Textur. Erschauerndes Flüstern symbolisiert die Isolation durch ihren Verlust, ihren Schmerz und ihre Verletzlichkeit. Schwungvolle, ausdrucksstarke, elegante Melodien prägen im zweiten Abschnitt das musikalische Gefüge, das sich nach und nach verändert. Schnellere Passagen bauen sich selbstbewusst, mit Hoffnung und Zuversicht auf. Das Eröffnungsmaterial kehrt verwandelt zurück: Das Englischhorn führt mit der Melodie, während die Solovioline ergreifend hoch darüber schwebt.

Charlotte Bray, wie fühlt man sich als die Komponistin so unmittelbar vor der Uraufführung eines eigenen Werks?

Etwas nervös natürlich. Es hängt allerdings auch davon ab, wie es in der Probe läuft. Vertrauen ist sehr wichtig. Man weiß nie, wie ein Werk ankommt und ob es dann auch so klingt, wie man sich es vorstellt.

Es heißt, Sie hätten früher Werke zurückgezogen, wenn sie nicht mehr Ihrer Vision entsprachen.

Vor allem als ich jung war, während meines Studiums, habe ich das gemacht. Manchmal funktioniert ein Werk einfach nicht. Manchmal hat das mit der Instrumentation zu tun, manchmal sind es auch andere Gründe.

Wie kam es zu dem Auftrag des DSO? Und gab es Vorgaben seitens des Orchesters?

Ich lebe seit zehn Jahren in Berlin. Ich habe das Orchester schon sehr oft gehört und kenne sogar einige Mitglieder. Als die Anfrage kam, habe ich mich sehr gefreut. Ich kannte auch schon das Repertoire, das am Abend gespielt wird. Sie waren sehr nett. Sie gaben mir die Freiheit,

nicht unbedingt daran anknüpfen zu müssen. Da es von Wagner und Berlioz lange Werke sind, die den ganzen Orchesterapparat beschäftigen, sollte mein Stück nicht so umfangreich werden und gern für ein kleineres Orchester. Ich war also frei, außer bei der Länge. Bei mir geht es nicht um Wagners und Berlioz' Begriff von romantischer Liebe. Mein Thema ist »love and loss«, Liebe und Verlust.

Die Mutterliebe und der Tod geliebter Menschen ...

Hintergrund ist eine Oper, die ich für das Theater Hagen schreibe. Die Uraufführung wird im Mai 2025 stattfinden. Die Oper basiert auf dem Buch »American Mother« von Colum McCann, der auch das Libretto für meine Oper geschrieben hat. Er erzählt die Geschichte von Diane Foley, der Mutter des US-Journalisten James Foley, der 2014 in Nordsyrien vom »IS« entführt und öffentlich enthauptet wurde. Nun im Gerichtsgebäude in Virginia trifft Diane auf den Mörder ihres Sohnes, dem dort der Prozess gemacht wird. Das Buch erscheint übrigens Ende Februar.

»A Dark Doorway«, »Eine dunkle Tür«, nennen Sie Ihr Werk. Was bedeutet der Titel?

Ich habe Diane Foley per Videokonferenz getroffen und mich lange mit ihr unterhalten. Das Gespräch mit dem Mörder, das drei Tage dauerte, so erzählte sie es mir, sei wie eine dunkle Reise gewesen. Der Mörder kam ihr so vor, als wäre er selbst eine dunkle Tür und irgendwo dort, vor oder hinter ihr, warte ihr Sohn. Daher der Name.

Geht es auch um Verzeihung, um Versöhnung von Opfer und Täter? Spielen religiöse Aspekte eine Rolle in Ihrem Werk?

Diane Foley ist selbst sehr katholisch und das ist interessant: Hier die zutiefst gläubige Frau, dort der fanatisierte »IS«-Kämpfer, der im Namen der Religion tötet.

Die Sunday Times lobt Sie für Ihr wörtlich »scharfes Ohr und lebhafte Vorstellungskraft«, Ihren Einfallsreichtum und die »strukturelle Kontrolle der Musik«. Könnten Sie Ihren Kompositionsstil definieren?

Es ist eigentlich ganz einfach: Was ich will, ist, mich mit dem Publikum zu verbinden. Es ansprechen, berühren. Das Publikum muss nicht genau wissen, wie sich ein Stück zusammensetzt. Aber es muss etwas fühlen.

Die Fragen stellte Teresa Pieschacón Raphael.

CLASSICCARD

Das perfekte Geschenk für alle unter 30!

Verschenken Sie mit einem ClassicCard Gutschein unvergessliche musikalische Erlebnisse in Berlin



Gutscheine zwischen 10 und 100 Euro unter www.classiccard.de/gutschein oder bei Dussmann das KulturKaufhaus erwerben.

Mit der ClassicCard* für Konzerte 13 Euro, für Oper und Ballett nur 15 Euro zahlen.

*Der Preis der jährlichen ClassicCard-Mitgliedschaft bestimmt sich nach dem Alter der teilnehmenden Person (weitere Informationen finden Sie auf www.classiccard.de).

Diese Veranstalter sind bei der ClassicCard dabei





ROBIN TICCIATI

ist seit der Spielzeit 2017/2018 Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des DSO. Im Sommer 2014 trat er sein Amt als Musikdirektor der Glyndebourne Festival Opera an. Von 2009 bis 2018 war er Chefdirigent des Scottish Chamber Orchestra. Als Gast steht er regelmäßig am Pult namhafter Orchester, etwa des London Symphony Orchestra, des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks, der Wiener Philharmoniker und des Chamber Orchestra of Europe. Beim britischen Label Linn Records legten Ticciati und das DSO vielbeachtete CDs mit Werken von Bruckner, Debussy, Duparc, Fauré, Rachmaninoff und Strauss vor. Robin Ticciati wurde 2014 von der Royal Academy of Music zum Sir Colin Davis Fellow of Conducting ernannt und 2019 in den Order of the British Empire aufgenommen.



MICHAEL WEINIUS

begann seine Karriere ursprünglich als Bariton. 1993 gab der Schwede sein Debüt als Guglielmo in Mozarts »Cosi fan tutte«. 2004 erfolgte der Wechsel ins Tenorfach, 2008 gewann er den Ersten Preis beim Internationalen Wagner-Wettbewerb in Seattle. Sein Repertoire reicht von Don Jose in »Carmen« über Brittens »Peter Grimes« bis zu Rollen im zeitgenössischen Musiktheater. Besonders gefragt ist er für die dramatischen Tenorpartien Wagners wie Lohengrin, Parsifal, Siegmund und Siegfried. Als Tristan debütierte er 2020 an der Royal Opera Covent Garden. In dieser Rolle war Michael Weinius zuletzt auch an der Oper Zürich, in Los Angeles, Paris und im März 2023 beim DSO in Berlin zu erleben. 2013 wurde er vom Schwedischen König zum Hovsångare (Königlichen Hofsänger) ernannt.



DOROTHEA RÖSCHMANN

gehörte in ihrer Zeit als Ensemblemitglied an der Berliner Staatsoper Unter den Linden zu den absoluten Publikumslieb-lingen. 2017 wurde ihr dort der Titel Kammersängerin verliehen. Die in Flensburg geborene Sopranistin hat in Hamburg, New York, Tel Aviv und London studiert und tritt weltweit bei allen bedeutenden Festivals sowie an den größten Opernhäusern auf. Dorothea Röschmann begeistert aber ebenso auch als Liedsängerin. Sie hat mit Dirigenten wie Claudio Abbado, Daniel Barenboim, Gustavo Dudamel, Nikolaus Harnoncourt und Christian Thielemann zusammengearbeitet. Ihr Rollendebüt als Isolde in Wagners Oper gab sie im Februar 2022 mit großem Erfolg an der Opéra National de Lorraine im französischen Nancy. In gleicher Partie gastierte sie zuletzt beim DSO im März 2023.



FRANZ-JOSEF SELIG

fand als junger Mann »Opernsingen schrecklich«. Das Instrument des angehenden Kirchenmusikers war die Orgel. Bis der Richard-Wagner-Verband ihm 1986 ein Stipendium für drei Vorstellungen in Bayreuth schenkte – für »Tannhäuser«, »Tristan und Isolde« und »Die Meistersinger«. Heute ist der deutsche Bassist Franz-Josef Selig einer der profiliertesten Mozart- und Wagner-Sänger, besonders als König Marke und Gurnemanz (»Parsifal«). Diese Partie hat er mit Christian Thielemann (Wiener Staatsoper) und mit Marek Janowski und dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin aufgenommen. Die DVD »Der Ring des Nibelungen« (Metropolitan Opera) mit ihm als Fasolt wurde 2013 mit dem Grammy Award ausgezeichnet. Mit dem DSO ist Selig heute erstmals in der Philharmonie zu erleben.



KAREN CARGILL

gehört zu den renommiertesten Mezzosopranistinnen Großbritanniens. Sie ist regelmäßig in Boston, Philadelphia und Chicago zu erleben, bei den Berliner Philharmonikern und den wichtigsten Londoner Orchestern. Auf der Opernbühne trat Karen Cargill unter anderem an der Metropolitan Opera in New York, der Deutschen Oper Berlin und beim Glyndebourne Festival auf. Unter der Leitung von Robin Ticciati ist Karen Cargill auf CDs des Scottish Chamber Orchestra mit Berlioz' ›Les nuits d'été‹ und ›La mort de Cléopâtre‹ zu erleben. Im Juli 2018 wurde ihr vom Royal Conservatory of Scotland die Ehrendoktorwürde verliehen. Beim DSO übernahm die schottische Sängerin zuletzt im Oktober 2023 unter der Leitung von Ticciati die Mezzosopranpartie in Beethovens Neunter Symphonie.



JAN REMMERS

stammt aus Wilhelmshaven. Nach dem Schulmusikstudium in Oldenburg folgte ein Gesangsstudium an der Berliner Musikhochschule Hanns Eisler, das er 2006 abschloss. In diese Zeit fällt auch die Bekanntschaft mit den zwei professionellen Berliner Chören RIAS Kammerchor und Rundfunkchor Berlin. 2004 war er bereits in der Partie des Ferrando aus Mozarts ›Cosi fan tutte‹ bei den Wiener Festwochen zu erleben. 2006 sang er das Tenorsolo in Weills Berliner Requiem, das während des Lucerne Festivals aufgenommen wurde und bei Nimbus Records erschien. Seit 2005 ist er festes Ensemblemitglied im Rundfunkchor Berlin. Beim Musikfest Berlin 2010 unter Pierre Boulez war er als Gesandter in Strawinskys ›Le rossignol‹ zu hören. Den Melot gab er mit dem DSO bereits im März 2023.

DEUTSCHES SYMPHONIE-ORCHESTER BERLIN

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin (DSO) wurde von der Süddeutschen Zeitung als »orchestraler Think Tank« unter den hauptstädtischen Klangkörpern hervorgehoben. Es zeichnet sich durch die beziehungsreiche Dramaturgie seiner Konzertprogramme, den Einsatz für Musik der Gegenwart und Repertoireentdeckungen ebenso aus wie durch den Mut zu ungewöhnlichen und innovativen Musikvermittlungsformaten. Gegründet wurde das DSO 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester und 1956 in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Seinen heutigen Namen trägt es seit 1993. Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano, Ingo Metzmacher und Tugan Sokhiev waren die Chefdirigenten der ersten sieben Dekaden. Seit 2017 führt der Brite Robin Ticciati das DSO als Künstlerischer Leiter in die Zukunft. Durch zahlreiche Gastspiele ist das Orchester als Kulturbotschafter Berlins und Deutschlands national wie international gefragt und auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen weltweit präsent. Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH (ROC).



Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Chefdirigent und Künstlerischer Leiter

Robin Ticciati

1. Violinen

Wei Lu

1. Konzertmeister

Marina Grauman

1. Konzertmeisterin

Byol Kang

Konzertmeisterin

Daniel Vlashi Lukaçi
stellv. Konzertmeister

Olga Polonsky

Isabel Grünkorn

Mika Bamba

Dagmar Schwalke

Ilja Sekler

Pauliina Quandt-Marttila

Nari Hong

Nikolaus Kneser

Michael Mücke

Elsa Brown

Ksenija Zečević

Lauriane Vernhes

Joseph Devalle*

Patricio Velásquez

Cárdenas*

2. Violinen

Eva-Christina Schönweiß

Stimmführerin

N. N.

Stimmführer:in

Johannes Watzel

stellv. Stimmführer

Clemens Linder

Jan van Schaik

Uta Fiedler-Reetz

Bertram Hartling

Kamila Glass

Marija Mücke

Elena Rindler

Alice Garnier

Jakob Encke

Hyojin Jun

Valentina Paetsch

Bratschen

Igor Budinstein

1. Solo

Annemarie Moorcroft
1. Solo

Kei Tojo*
stellv. Solo

Verena Wehling

Leo Klepper

Andreas Reincke

Lorna Marie Hartling

Henry Pieper

Birgit Mulch-Gahl

Anna Bortolin

Eve Wickert

Thaïs Coelho

Viktor Bátky

Kim-Esther Roloff*

Violoncelli

Mischa Meyer

1. Solo

Valentin Radutiu

1. Solo

David Adorján

Solo

Adele Bitter

Mathias Donderer

Thomas Rößeler

Catherine Blaise

Claudia Benker-Schreiber

Leslie Riva-Ruppert

Sara Minemoto

Kontrabässe

Ander Perrino Cabello

Solo

Pauli Pappinen

Solo

Christine Breuning-Felsch
stellv. Solo

Matthias Hendl

Ulrich Schneider

Rolf Jansen

Emre Erşahin

Oskari Hänninen

Flöten

Kornelia Brandkamp

Solo

Gergely Bodoky

Solo

Upama Muckensturm

stellv. Solo

Frauke Leopold

Frauke Ross

Piccolo

Oboen

Thomas Hecker

Solo

Viola Wilmsen

Solo

Jesus Pinillos Rivera*

Solo

Martin Kögel

stellv. Solo

Isabel Maertens

Max Werner

Englischhorn

Klarinetten

Stephan Mörth

Solo

Thomas Holzmann

Solo

Richard Obermayer

stellv. Solo

Bernhard Nusser

N. N.

Bassklarinette

Fagotte

Karoline Zurl

Solo

Jörg Petersen

Solo

Douglas Bull

stellv. Solo

Hendrik Schütt

Markus Kneisel

Kontrafagott

Hörner

Paolo Mendes

Solo

Bora Demir

Solo

Ozan Çakar

stellv. Solo

Georg Pohle

Joseph Miron

Antonio Adriani

Trompeten

Falk Maertens

Solo

Bernhard Plagg

Solo

N. N.

stellv. Solo

Raphael Mentzen

Matthias Kühnle

Posaunen

András Fejér

Solo

Andreas Klein

Solo

Susann Ziegler

Rainer Vogt

Tomer Maschkowski

Bassposaune

Tuba

Johannes Lipp

Harfe

Elsie Bedleem

Solo

Pauken

Erich Trog

Solo

Jens Hilse

Solo

Schlagzeug

Roman Lepper

1. Schlagzeuger

Henrik Magnus Schmidt

stellv. 1. Schlagzeuger

Management

Orchesterdirektor

Thomas Schmidt-Ott

Finanzen/Verwaltung

Alexandra Uhlig

Künstlerische Planung

Marlene Brüggem

Künstlerisches Betriebsbüro

Matthias Hermann

Leonie Hopp

Orchesterdisposition

Raphael Rey

Orchesterbüro

Marion Herrscher

Tim Groschek

Marketing/Kommunikation

Benjamin Dries

Marketing

Henriette Kupke

Nora Fricke

Michelle Schmidt

Presse- und

Öffentlichkeitsarbeit

Daniel Knaack

Annalena Gebauer

Musikvermittlung

Julia Barreiro

Notenbibliothek

Renate Hellwig-Unruh

Orchesterinspektor

Kai Wellenbrock

Orchesterwarte

Gregor Diekmann

Johannes Muhr

FSJ Kultur

Nina Philine Inderst

* Zeitvertrag



Konzertempfehlungen



Benjamin Grosvenor

Sa 24.02.

SMYTH Ouvertüre zu
›The Wreckers‹
SCHUMANN Symphonie
Nr. 3 ›Rheinische‹
BUSONI Klavierkonzert
mit Männerchor

Dieses Konzert bringt eine Wiederbegegnung mit der 1906 uraufgeführten Oper ›The Wreckers‹ der englischen Komponistin Ethel Smyth, die Robin Ticciati und das DSO im September 2022 mit sensationellem Erfolg in der Philharmonie präsentiert haben. Neben der hochemotionalen

›Wreckers‹-Ouvertüre erklingen Robert Schumanns beliebte ›Rheinische‹ Symphonie und das Konzert für Klavier und Orchester mit Männerchor (!) von Ferruccio Busoni, komponiert von 1902 bis 1904 in Berlin. Busoni selbst hat das monumentale Werk als »Wolkenkratzer-Konzert« bezeichnet. Dem für sein elektrisierendes Spiel gerühmten Briten Benjamin Grosvenor kommt die Aufgabe zu, sich den horrenden Anforderungen dieser so außergewöhnlichen wie selten gespielten Komposition zu stellen.



So 10.03.

EINFELDE ›And a Tricolour Sun Shines on Everything ...‹
WAGNER ›Wesendonck-Lieder‹
BRUCKNER
Symphonie Nr. 3

›Einfach fantastisch fühlt sich das an! Wagner strömen zu lassen, mit Orchester, in den großen Raum mit Menschen«, sagt Okka von der Damerau und freut sich auf Wagners ›Wesendonck-Lieder« – jene fünf Gesänge, die er nach Gedichten

Okka von der Damerau



von Mathilde Wesendonck, seiner damaligen Muse, komponierte. Heute gelten sie als Vorstudien zu seinem Seelendrama ›Tristan‹, das wiederum Anton Bruckner faszinierte, weshalb die erste Fassung seiner Dritten Symphonie voller Verweise auf ›Tristan‹ und andere Wagner-Opern ist. Am 10. März erklingt unter Aivis Greters die Fassung von 1889 ohne Wagner-Zitate, die Bruckner hier getilgt hatte. In dieser Form feierte das gewaltige Werk immense Erfolge.



Casual Concert

Klassik und Clubsounds – bei den Casual Concerts gibt's das Beste aus beiden Welten, völlig entspannt und zum Einheitspreis. Die Casual Concerts in der Philharmonie sind ein großartiger Einstieg in die Welt der klassischen Musik, aber auch Insider können hier noch einiges lernen. DSO-Chefdirigent Robin Ticciati ist am 24. Februar zugleich Dirigent und Moderator des Abends. Gemeinsam mit Starpianist Benjamin Grosvenor präsentiert er Ferruccio Busonis monumentales Klavierkonzert (mit unsichtbarem Männerchor!) – eine Rarität auf den Spielplänen. In der Lounge im Foyer folgt dann das perfekte Kontrastprogramm: mit den »Doom-Folk«-Sounds der preisgekrönten Pop-Künstlerin und Multiinstrumentalistin Perera Elsewhere für den Übergang in die Berliner Nacht.



Fr 23.02.24, 20.30 Uhr
Philharmonie

BUSONI Klavierkonzert

Robin Ticciati Dirigent und Moderator

Benjamin Grosvenor Klavier
Rundfunkchor Berlin

Im Anschluss

Casual Concert Lounge im Foyer
Perera Elsewhere Live Act



Tickets

Besucherservice des DSO
Charlottenstraße 56, 2. OG
10117 Berlin, am Gendarmenmarkt
Mo bis Fr 9–18 Uhr

T 030 20 29 87 11

→ tickets@dso-berlin.de

→ dso-berlin.de

Impressum

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
im rbb-Fernsehzentrum
Masurenallee 16–20 / 14057 Berlin
T 030 20 29 87 530
F 030 20 29 87 539
→ info@dso-berlin.de / → dso-berlin.de

Programmheft

Teresa Pieschacón Raphael

Einführung Habakuk Traber

Redaktion Daniel Knaack

Artdirektion Hannah Göppel

Satz Susanne Nöllgen

Fotos

Peter Adamik (DSO, Remmers), David Beecroft (Bray), Marco Borggreve (Grosvenor, Ticciati), Harald Hoffmann (Röschmann), Mats Becker (Weinius), Gene Glover / Hugo Holger Schneider (Elsewhere), Jens Gyarmaty (Hohmann), Marion Köll (Selig), Simon Pauly (Damerau), Valentin Seuss (DSO-Saisonmotive), Archiv (sonstige)

© Deutsches Symphonie-Orchester Berlin 2024

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH Berlin.

Geschäftsführer

Anselm Rose

Gesellschafter

Deutschlandradio, Bundesrepublik Deutschland, Land Berlin, Rundfunk Berlin-Brandenburg


THE MANDALA
HOTEL

QIU Bar & Restaurant
Potsdamer Platz



Für Ihren kulinarischen Genuss
vor und nach dem Konzert.

Nur 3 Minuten von der Philharmonie.

THE MANDALA HOTEL am Potsdamer Platz
+49 30 590 05 00 00 | welcome@themandala.de
QIU BAR & RESTAURANT | ONO SPA | RESTAURANT FACIL
themandala.de/dso

+1

Eine Kolumne von Olga Hohmann

Olga Hohmann besucht seit neuestem Konzerte, am liebsten in Begleitung eines +1. Mit dem berühmten Bus M29 fährt sie in Abendgarderobe in die Philharmonie und beschäftigt sich eine Spielzeit lang aus der Zuschauer:innenperspektive mit den Eigenheiten des Orchesters sowie des Publikums selbst. Denn: Auch vor den Kulissen spielt sich vieles ab, was häufig ungesehen bleibt.

DIE GLEICHZEITIGKEIT DER JAHRHUNDERTE Es regnete in Strömen. Klitschnass erreichte ich die Philharmonie – zum Glück hatte ich noch ein bisschen Zeit zum Trocknen. Ich spazierte durchs Foyer und zog eine lange Tropfspur hinter mir her. Weil ich danach noch zu einem Geburtstag eingeladen war und mal wieder kein passendes Geschenk gefunden hatte, betrat ich erstmalig den Geschenkartikelladen im Foyer, dem ich bisher keine Beachtung geschenkt hatte. Ich war zur Abwechslung mal zu früh und nicht zu spät, deshalb hatte ich dem Balalaika-Spieler vor dem Eingang zwei Euro gegeben und ihm bei einer Käsebrezel (ebenfalls meine erste) genau zugehört. Er war tatsächlich ziemlich gut. Im Geschenkartikelladen

saß ein junger Mann an der Kasse und schlief fast, es wirkte so, als wäre das Geschäft seit Jahrzehnten nicht mehr betreten worden. Hauptsächlich konnte man schöne Aufzeichnungen von bekannten und weniger bekannten Werken kaufen – leider alle im Schallplatten- oder, noch nutzloser für das Geburtstagskind, im CD-Format. Es war das erste Mal, dass mir die Philharmonie, ähnlich wie die Scharoun'sche Staatsbibliothek gegenüber,

wirklich wie ein Relikt aus der Vergangenheit erschien. Es gefiel mir, aber ich konnte die Schläfrigkeit des aus der Zeit gefallenen Verkäufers nachvollziehen. Ich wurde auch gleich ganz schläfrig, suchte aber weiter nach einem passenden Geschenk. Das einzige, was mir als Mitbringsel möglich erschien, war ein schwarzer Regenschirm – vielleicht zog ich ihn deshalb in Erwägung, weil es draußen so stark regnete. Ich entschied mich dagegen, denn ich hätte ihn vermutlich benutzen müssen, und ein tropfnasser Regenschirm erschien mir als Geschenk irgendwie unwürdig. Außerdem kostete er 39 Euro, was mir extrem unverhältnismäßig erschien, und er trug außerdem nicht, wie ich gehofft hatte, das Logo des DSO. Dann war der erste Gong zu hören. Etwas geknickt verließ ich den ernüchternden Geschenkartikelladen und ging ins Konzert. Und plötzlich, im Block A sitzend, ergriff mich wieder die Gegenwart: Das Gebäude hatte zwar anachronistische Züge und die Musik entsprang teilweise einem historischen Kanon, das lebendige Spiel der Musiker:innen war es aber ganz und gar nicht. Im Gegenteil: Da vorne wurde gestrichen, gestreichelt, gehämmert, geblasen, getrötet, geatmet und gesummt, dass es eher an einen Ameisenhaufen erinnerte, an Wetterphänomene oder an eine riesige, menschliche Maschine, als an etwas, das aus der Zeit gefallen war. »Welcome to reality!«, dachte ich und genoss es, mal mit geöffneten und mal mit geschlossenen Augen die Gleichzeitigkeit so vieler Jahrhunderte sinnlich zu erfahren.



DISCO

Casual Concerts

by Deutsches Symphonie-Orchester Berlin & radioeins



PERERA ELSEWHERE

Fr 23.02., 20.30 Uhr
Philharmonie

BUSONI Konzert für Klavier und
Orchester und Männerchor

Perera Elsewhere
Live-Act im Foyer



GUDRUN GUT

Fr 03.05., 20.30 Uhr
Philharmonie

STRAUSS Don Quixote
(mit Oliver Kalkofe)

Gudrun Gut
Live-Act im Foyer

dso-berlin.de @dsobertin

radioeins

rbb

DAS
WETTER